



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Feldzugsbriefe : 3. Aus dem deutsch-französischen Kriege

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Feldzugsbriefe

### 3. Aus dem deutsch-französischen Kriege

1

Wandsbeck, den 27/8. 70

Lieber Onkel,



gute Abend um halb zwölf Uhr gehe ich mit meiner Eskadron von Altona aus mit der Bahn nach Homburg in der Pfalz. Die Fahrt wird wohl siebenzig Stunden dauern, da wir, d. h. die ganze siebenzehnte Division, über Berlin gehen. Am 4. September soll dort ein neues Korps unter dem Großherzog von Mecklenburg gebildet werden, wir und eine Landwehrdivision. Wozu man uns dann gebrauchen wird, ist mir noch nicht klar. Ich würde mich freuen, wenn ich am 1. September vielleicht in Homburg i. d. Pf. einen Brief von dir vorfände.

Die Verluste sind ganz enorm, sehr viele alte Bekannte von mir sind gefallen, doch hört man auch zum Glück manchen Totgesagten wieder als nur leicht verwundet nennen, so Ernst Unger, den ich schon recht beklagt hatte.

Kurz vordem wir die Ordre zum Ausrücken bekamen, habe ich meine alte Fuchsstute für achtzig Friedrichsdor, was sie mich vor acht Jahren kostete, an den Herzog von Altenburg verkauft; er war am andern Tage bei mir, um sich für das ihm gebrachte Opfer zu bedanken. Hätte ich gewußt, daß wir so bald folgen würden, hätte ich sie behalten. Obwohl in Friedenszeiten das Pferd mit sechzig Friedrichsdor bezahlt gewesen wäre, so hat man mir doch von vielen Seiten gesagt, daß ich sie nicht unter hundert hätte fortgeben sollen. Ich habe aus Pläntz eine kleine fünfjährige Fuchsstute vom Remus, die, angeritten, leidlich auf Kandare geht. Mein Holberneß ist aber ganz sicher, und auf Sadowa kann ich mich auch verlassen, obwohl sie etwas heftig ist. Der alte Abdul Pascha wird wohl schon im Feuer gewesen sein. Frau von S. schrieb hierher an ihres Mannes Bruder, sie hätte den alten Hengst mit Wehmut scheiden sehen.

2

Bivak bei Courcelle Chaussy, zwei Meilen vor Metz,  
3. Sept. 70

Lieber Onkel, Dienstag, den 30. vier Uhr nachmittags hatten wir unsre Eisenbahnfahrt vollendet und kamen von Homburg aus nach Zweibrücken ins Quartier. Am 31. Habskirchen an der Blies; durch eine Brücke verbunden mit dem französischen Ufer, wo in Frauenberg unsre erste Eskadron lag. Am 1. September mit Hurra über die Brücke und Grenze gegangen, den französischen Adler begrüßt, nach Folschweiler ins Quartier. Gestern hierher ins Bivak. Lehmboden, etwas Regen, nachts kalt, schlechter Hafer. Pferde sind gesund. Sadowa reite

ich täglich, sie geht brillant — neulich fünf Meilen, den letzten Schritt wie den ersten. Gott gebe, daß es so bleibt. Unsrer Verpflegung mäßig. Kartoffeln auf dem Felde. Hier überall Mißernte. Ganz verdorbne Hafergarben den Pferden untergestreut. Sobald die Division konzentriert ist, kommt die Kavallerie — wir und achtzehnte Dragoner — als Reservekavallerie zur Disposition des Generalkommandos (Großherzog von Mecklenburg, Korps Steinmetz). Bazaine hat noch zwanzig Dörfer vor Metz; gestern die Franzosen einen Ausfall mit 80 000 Mann gemacht, zurückgeschlagen. Wir neulich 900 Gefangne verloren. Beide Kronprinzen haben am 29. und 31. Macmahon geschlagen, der in Sedan eingeschlossen sein soll. Unsrer Verluste bedeutend, über 2000 Mann verloren. Die Einwohner alle französisch gesinnt; leider haben einige Regimente von uns wüfte gehaust. Zieten nach der Amputation gestorben. Mein neuer Fuchs ist sehr gut, Herzog von Altenburg mit meiner alten Fuchsfute sehr zufrieden.

Von meiner Frau und dir noch keine Nachricht. Gott gebe uns ein frohes Wiedersehen. Onkel Fritz und allen tausend Grüße.

Ich schreibe in einem kleinen Leinwandzelt.

## 3

Lager bei Chalons, den 27. Sept. 70

Kaiserliches Quartier

Lieber Onkel, wenn wir auch bis jetzt keine Kriegsthaten ausgeführt haben, so will ich dir doch von unserm Weitermarsch einiges berichten. Wir lagen bis zum 10. in der Nähe von Metz; von dort aus habe ich meiner Frau einen längern Brief geschrieben und ihr gesagt, daß sie ihn an dich schicken möchte. Nachher gingen wir nach Toul ab, was nun schon seit einiger Zeit von der Mecklenburgischen Brigade genommen ist; es soll übrigens nur 500 Mann Besatzung gehabt haben.

Wir haben bei Metz die scheußlichsten Bivaks in tiefem Lehmboden gehabt, sodaß unsre Pferde bis an die Kniee einsanken und kaum von der Stelle konnten. Schrecklich lange Märsche, z. B. am 11. auf drei Meilen zwölf Stunden und dann noch Vorbeimarsch vor dem Großherzog in Pont-à-Mousson; am 12. fünfzehn Stunden und Bivak an der Mosel gegenüber von Pierre la Treiche, da die Brücken abgebrochen waren, und erst am 13. früh die Pioniere Maschinen zum Übersetzen bauten, wozu eine Eskadron zwei Stunden brauchte. Wir lagen dann vom 13. bis zum 18. in Dohy und sind dann über St. Martin, Oly, Ancerville, St. Drain, Drouilly und Fagnières hierher marschiert, wo wir gestern Nachmittag ankamen. Die genannten Orte sind die jedesmaligen Quartiere meiner Schwadron. Über St. Dizier kamen wir auch; dort lagen sehr viele Strafbaiern, weil von Einwohnern auf kleine Abteilungen geschossen worden war. Man hatte auch eine Kontribution von 100 000 Franks dort aufgebracht; in der Nacht vorher, als wir durchkamen, war ein Fleischer erschossen worden, der vergiftete Würst an Husaren verkauft hatte; einige Husaren sollen gestorben sein. Durch die kleine Festung Vitry kamen wir auch, dort ist eine schöne Kirche in reiner Renaissance von Franz I. erbaut.

Nun aber vom Lager von Chalons! Du machst dir keine Vorstellung, mit welcher Opulenz hier alles eingerichtet ist, und mit welcher Barbarei die Mobiliargarden alles zerstört haben. Ich wohne, wie die meisten Offiziere, im kaiserlichen Quartier; der Hauptpavillon ist nicht belegt, da sich ihn der Großherzog, wie verlautet, erst ansehen will. Ich habe mir ein kleines reizendes Eckzimmer mit

dem Blick auf das Dorf Mourmelon, wo der größte Teil des Lagers ist, einrichten lassen. Ich habe ganze Fensterscheiben, einen ganzen Spiegel, einen kleinen Schreibtisch, Marmorlamin, eine große Mahagonibettstelle, worin mein Strohsack und mein Mantel liegen, und eine Waschoilette mit weißer Marmorplatte; wir vermuten, daß es die Privatzimmer der Kaiserin gewesen sind. Ein kleines Entree trennt mein Zimmer von dem meines Burschen; dann ist in der Mitte ein größerer Salon, worin aber die Belourstapeten größtenteils niedgerissen sind, dahinter kommen zwei bis drei Zimmer, die von meinen Offizieren bewohnt sind. Hier sieht es überall, wie gesagt, noch glänzend aus; aber die einzelnen Willen, die vom kaiserlichen Hofstaat bewohnt waren, sind mit der ausgesuchtesten Roheit verwißt, die schönsten Möbel zerschlagen, Marmorplatten gesprengt, die Tapeten niedgerissen, alles durch- und übereinandergeworfen. Ich werde später hoffentlich Gelegenheit haben, dir eine mündliche Beschreibung zu machen, da es schriftlich kaum möglich ist.

Meine Pferde stehen in dem kaiserlichen Stall, jedes hat seinen besondern Stand; meine Schwadronpferde stehen gleichfalls gut; die Schwarze hat sich neulich einen zolllangen Splitter zwischen Krone und Huf eingeschlagen, sodaß ich sie seit einigen Tagen nicht reite; es heilt aber gut, mein neuer Fuchs hat Druse, der Holberneß ist wohl.

Wie lange wir hier bleiben, wissen wir natürlich nicht. Daß Bismarck mit Jules Favre schon zwei Konferenzen gehabt hat, ist dir bekannt. Vier Milliarden Kriegsschädigung, die halbe Flotte, die Moselgrenze sind unsre Bedingungen. Bismarck soll Favre gesagt haben, wenn sie sich nicht bald entschlossen, so würde er die Marnegrenze fordern. Ich weiß nicht, ob das alles so ist, man erzählt es sich.

Etwas unbequemer wird unsre hiesige Verpflegung werden. Wie ich gestern hörte, sind 12000 Stück Rindvieh getötet, da die Rinderpest ausgebrochen ist, und man sagt, daß wir viel gesalzenes Fleisch bekommen würden. Die Infanterie hat schon viel Ruhrkranke; wir sind bisher damit verschont, ich habe speziell bei der Eskadron fünf Kranke, äußere Verletzungen und gastrisches Fieber. Ein Pferd habe ich wegen Verschlag zurücklassen müssen; dann habe ich nur zwei, die wegen Druck an der Hand gehen.

Durch das viele Marschieren sind wir für Briefe gar nicht erreichbar; ich habe erst zwei von meiner Frau, den letzten vom 11. d. M.

## 4

Yves bei Paris, den 20. Oktober 70

Wetter: Sturm mit Regen

Lieber Onkel, deinen Brief vom 10. d. M. habe ich vorgestern erhalten und freue mich, zu lesen, daß es dir und Onkel Fritz gut geht. Wir sind am 11. d. M. aus dem Lager von Châlons aufgebrochen, um hier bei Paris mit dem großen Belagerungsheere vereinigt zu werden. Am 11. lag ich in Eprenay in der Champagnerfabrik von Perrier; du kannst dir denken, daß es uns an Selt nicht fehlte. Der Besitzer war fort, doch wurde von der Dienerschaft reichlich für uns geforgt. In dem sehr schönen Schlosse, nicht ganz reiner Renaissancestil, waren mehrere Herren vom Johanniterorden, unter andern Oberstleutnant von Strahlendorf, der dich vielmals grüßen läßt. Von Eprenay mußten wir durch einen längs der Straße sich hinziehenden Wald marschieren, von dem aus häufig auf vorüberziehende Truppen von Franktireurs geschossen worden war. Wir kamen unbehelligt durch, sahen aber, wie das Holz zu beiden Seiten der Chaussee auf Befehl des

Gouvernements eine Strecke weit abgeschlagen wurde. Der Zug unter Leutnant von Alten, den ich in Châlons hatte zurücklassen müssen, ist einige Tage später hier — doch nicht auf der großen Straße — von solchen Kerls angefallen worden. Als die Mlanen frühmorgens bei starkem Nebel in einen Hohlweg kamen, erhielten sie von oben und beiden Seiten Feuer. Alten ließ sofort die Mlanen auf beide Böschungen hinaufgaloppieren und die Kerls verfolgen; trotz der Dunkelheit wurden zwei erstochen und einer gefangen. Es sind nur wenige gewesen, jeder hat aber zwei bis drei geladene alte Flinten neben sich liegen gehabt.

Am 12. lag ich in Verdon, wir marschierten von Châlons bis hierher immer ohne Infanterie, nur durch den Wald hinter Epernay begleitete uns eine Landwehrkompagnie. Verdon ist ein verteuftelt günstig gelegenes kleines Nest, im bergigen Walde, wie für nächtliche Überfälle eingerichtet. Ich ließ die ganze Nacht Patrouillen reiten und kam natürlich selbst wenig zur Ruhe. Meinem Wirt, dem Maire, hatte ich gesagt, daß man das ganze Dorf abbrennen würde, wenn einem von uns etwas passirte. Die Bauern selbst scheinen aber selten an den Überfällen u. s. w. Anteil zu haben. Am 13. in Verdolot lag ich auf dem Schlosse La Roche bei einem alten Geschwisterpaar. Unser Stab lag ebenfalls dort, wir wurden ganz gut gepflegt und einquartirt. Der alte Herr erzählte mir, daß ein General von Schmidt bei ihm gelegen, der ihm gleich zuerst eröffnet habe, daß er, der Besitzer, sich nun als bei ihm, dem General, wohnend zu betrachten habe. Dann hat er den Kellerschlüssel gefordert und ihm gegen Quittung vierhundert Flaschen Wein abgenommen. Ob sich die Sache ganz so verhält, und welche Umstände mitgesprochen haben, weiß ich natürlich nicht.

Am 14. St. Augustin bei Coulommiers. Am 15. Ruhe. An diesem Tage ging ein großer Luftballon über unsre Köpfe, man sagte von Paris nach Tours. Am 16. in Presles, einem sehr eleganten Landsitz des Comte Joncourt, der früher einmal bei der Gesandtschaft in Berlin war. Er war selbst da, seine Frau aber im nördlichen Frankreich in einem Bade, und seine Pferde und Gewehre hatte er rechtzeitig nach England geflüchtet. Er sprach sich sehr gegen die Wegnahme von Elsaß und Lothringen aus — das würde den ewigen Krieg zwischen Frankreich und Deutschland bedeuten; im übrigen war er fein und höflich und sprach sehr gegen den ganzen Krieg. Am 17. mußten wir dort bleiben, da von hier aus den Eskadrons verschiedene Ortschaften zum Requiriren angewiesen waren. Die zweite Eskadron und die meine trieben 41 Kühe, 80 Hammel und vielleicht 240 Scheffel Hafer auf, die wir dann am 18. früh abschickten nach dem Magazin der Division, um selbst etwas später nachzufolgen; meine Eskadron, die erste und die vierte kamen hierher. Der Brigadestab und Regimentsstab liegen in Château la Grange, der Divisionsstab in Château Gros Bois.

Ich wohne hier in einem schönen Landhause, das einem Pariser Bronzefabrikanten gehört und mit bedeutendem Luxus ausgestattet, natürlich stellenweise auch schon demolirt ist. Ein schöner Park liegt hinter dem Hause, und aus dem Garten holen wir uns je nach Bedarf die herrlichsten Weintrauben. Dabei wird bei Paris immer munter bombardirt; wir wurden gestern früh halb acht Uhr alarmirt, sahen uns Paris von einer Höhe aus an und rückten dann wieder ein. Diese Nacht wurde sehr stark geschossen, ich war bis nach zwölf Uhr auf; die Baiern sind wieder angegriffen worden. St. Cloud haben die Franzosen vollständig niedergeschossen, um uns eine Annäherung nach dem Bois de Boulogne zu erschweren. Das Marmiren wird nun wohl öfter kommen, daran waren wir aber schon bei Metz gewöhnt.

Mit unsrer Verpflegung ist es bis jetzt gegangen — frisches Fleisch, Erbsen, Speck u. s. w. Hier zu kaufen giebt es gar nichts, da nur sehr wenige arme Leute zurückgeblieben sind. Milch, Butter, Gemüse muß man sich verschaffen; unsre Braten werden mit Speck gemacht. Für die Pferde giebt es gar kein Heu und nur halbe Haferration.

Was meine Pferde betrifft, so freute sich jeder am 11. und 12. über die Sadowa, und ich selbst fand, daß sie so brillant wie nie ging; wenn man sie mit dem Kopf gegen ein Hindernis stellte, so ging sie mit meinem Gewicht wie ein Vogel drüber weg. Am 12., in der Nacht zum 13. aber hat mein Bursche, der dumme Esel, so fest geschlafen, daß er nicht gehört hat, wie sich die kleine Fuchsstute losgemacht und die arme Sadowa jämmerlich zerschlagen hat. Du kannst dir meine Stimmung vorstellen. Zum Glück war kein Knochen verletzt, aber sie hat noch eine zwei Zoll lange Wunde in dem Muskel des rechten Oberarms, der Fuß ist dick, und ich werde sie vor acht Tagen gewiß nicht besteigen können. Der Bursche ist sonst sehr sorgsam mit den Pferden, aber wenn man Pech haben soll, so stolpert man im Grase. Ich hoffe, es passiert nichts wieder, denn ich habe einfach meinen Leuten erklärt, wenn mir derartiges wieder vorkäme, so ließe ich den Schuldigen einige Stunden anbinden. Meiner Fuchsstute ist der alte Druck am Widerrist nochmals aufgeschnitten worden, sodaß sie nur mit Bock geritten werden kann. Ich reite jetzt den Holderneß, der in manchem seine Bauernzucht nicht verleugnen kann, jedoch gelehrig ist und sehr sicher und bequem geht; wenn er nicht so häßliche weiße Beine hätte, würde ich ihn für Onkel Fritz empfehlen. Neues weiß ich nicht; von Hause habe ich gute Nachricht.

Arabische Kasse habe ich noch nicht gesehen — die französischen Offiziere sollen einige in Pont-a-Mousson sehr billig verkauft haben.

## 5

Bailleau, den 25. Dez. 70

$\frac{3}{4}$  Meilen nordwestlich von Chartres

Lieber Onkel, deinen Brief vom 15. d. M. habe ich gestern Abend erhalten und habe mit Freuden gelesen, daß es dir und allen Verwandten gut geht. Seit dem 3., von dem du meine letzte Karte bekommen hast, haben wir mancherlei Duerzüge bestanden. Bis zum 8. zog das Detachement von Rauch, zu dem drei Eskadrons Mecklenburgische Dragoner Nr. 18, zwei Bataillone, zwei Geschütze und zwei Eskadrons von uns gehörten, ohne Verbindung mit dem Rest der siebzehnten Division und der Armee überhaupt, über Bazoches, Les Touches bei Chatillon, Chateau la Brosse, la Ferté, Baccon umher, oft in der Nähe des sehr überlegnen Feindes, und fand endlich am 8. wieder die Verbindung. Wir hatten am 9. und 10. Gefechte bei Orléans, in die wir zwar in Masse nicht eingriffen, doch verloren wir auf Patrouillen Leute und Pferde. Meine Eskadron hat bis jetzt an erschossenen und durch Strapazen zu Grunde gegangnen Pferden 13; andre Schwadronen haben noch mehr. Daß der Rittmeister von Marschall von uns bei Orléans mit seiner Eskadron auf 2000 Schritt im Marsch Marsch! und beständigem Hurrarufen eine gespannte Batterie mit 80 Mann Bedienung genommen hat, wirst du gelesen haben. Die Batterie wollte eben feuern. 5 Geschütze hat M. herausgebracht, eines hat nachher unsre Infanterie mitgenommen, da die Pferde tot waren, als Marschall hinankam. Am 11. saßen wir lange am Feuer auf dem Felde, es war auf beiden Seiten ziemlich still. Montag, den 12., hatte das Detachement von

Rauch die rechte Flügeldeckung der Division am Walde von Marchenoir; ich bekam nachher die Avantgarde zur Rekognoszierung, und lege dir eine Abschrift des Berichts mit bei, wie ich ihn dem Kommandeur gemacht habe; ein Unteroffizier schreibt den Bericht eben ab.

Wir hatten am 13. Gefecht, am 14. Gefecht, Regen, sehr viel Granaten und Chassepotkugeln. Der Boden war so aufgeweicht, daß die Pferde bis über die Sprunggelenke versanken. Wir mußten an diesem Tage vierzehn Stunden halten, ohne abzusetzen; einige Pferde versanken und krepirten im Acker. Am 15. Gefecht. In allen diesen Tagen haben wir nur im Feuer gestanden, sind in ganzen Eskadrons nicht zum Angriff gekommen, doch haben einzelne Züge und Patrouillen Pferde und Leute verloren. Unsere zweite und vierte Eskadron haben schon früher alle Schlachtstage bei Orléans mitgekämpft. Diese letzten Tage, am 13., 14. und 15., standen wir am Loirbach einer formidablen Artillerie gegenüber; ich glaubte, die Franzosen würden die Position nie räumen. Am 16., nachmittags, kam unsere Division in die zweite Linie; du hast keinen Begriff, wie alles herunter war. Ein Teil der 4. Kavalleriedivision und Baiern lösten uns ab. Am demselben Tage räumten die Franzosen das jenseitige Ufer. Die Infanterie hatte keine Stiefel mehr, sie blieben im Lehm stecken; die Artillerie konnte nicht auf den Acker fahren, da die Lafetten sich nach dem Schuß in den Boden bohrten; wir brachten es nicht über einen stolprigen Galopp. Des Morgens früh aus- und nachts eingerückt, hatte man weder Zeit zum Kochen, noch zum Schreiben; Sachen wurden nicht mehr gereinigt, die Pferde nicht gepuht — es war hohe Zeit, daß etwas Ruhe eintrat. Nun hat der König befohlen, die Offensive nicht weiter zu verfolgen, und so haben wir uns denn, mit einigen Tage Ruhe abwechselnd, bei starker Kälte bis hierher bei Chartres gezogen. Die Linie Chartres-Orléans soll wohl gehalten werden. Am 22. und gestern hatten wir Märsche von fünf und vier Meilen, wovon wir gewiß stets zwei Drittel die Pferde führten; ich mit einer Erklärung im Rücken, daß ich den rechten Hinterlauf nur schleifen kann.

Nun sitze ich in einem ganz netten Hause dicht am Kamin, brate links und erfriere rechts, denn im Zimmer sind trotz Klattern Holz höchstens sieben Grad. Dabei habe ich die Fenster verhängt, um die Kälte abzuhalten, die Finger sind mir ganz klamm, du entschuldigst also meine Schmiererei.

Meine Pferde haben alle thränende Augen, sie müssen schlechtes Heu gefressen haben — der Sadowa rechter Fuß, wo sie die alte Narbe hatte, ist sehr dick, doch geht sie nicht lahm, sie hat mich auf den letzten Märschen getragen, ohne daß ich ihr Ermüdung anmerkte. Man muß sich in diesem furchtbaren Kriege auf alles gefaßt machen; doch hoffe ich, wenn die Gallier uns hier nur einige Zeit Ruhe lassen, daß sich Tiere und Menschen wieder erholen.

Unser Stab liegt hier im Ort auf dem Schlosse. Wir, d. h. die Offiziere der dritten und zweiten Eskadron, waren gestern Abend dort zur Weihnachtsfeier. Unser Oberstabsarzt und der Premierleutnant meiner Eskadron v. S. hatten einen Baum angepuht, Zuckersachen gekauft und kleine Kinderinstrumente besorgt. Wir sangen zum Klavier „O Dameboom!“ Major von Brauchitsch spielte auf einem Harmonium einen Choral, und nachher tranken wir Punsch und machten auf den Kinderinstrumenten eine Höllemusik; dabei war es nicht warm zu kriegen in den Zimmern. Was uns aber besonders den Tag zum Fest machte, war, daß wir Briefe erhielten. Schließlich kamen noch einige mecklenburgische Kreuze: „Für Auszeichnung im Kriege“ an, wovon ich auch eins erhalten habe. Ich denke, das eiserne bekommt man, wenn das eigne Kreuz hält, mit der Zeit auch noch.

Zwei meiner Offiziere sind auf der Jagd, mir ist es aber zu kalt (gewiß elf Grad), auch ist mein Rücken sehr kaput. In aufrichtiger Liebe dein gehorsamer Neffe  
Richard

6

Château bei Savigné l'Evêque, 14. Januar 71  
Straße nach le Mans

Lieber Onkel, seit dem 4. d. M. haben wir wieder die Offensive ergriffen und, wie du aus den Zeitungen weißt, täglich Gefechte gehabt, in denen die Franzosen immer geschlagen worden sind. Vom 26. v. M. bis zum 3. d. M. lagen wir in Courville, gaben täglich Offizier- und Unteroffizierpatrouillen, bei denen dann fast immer Pferde und Leute angeschossen wurden. Vom 4. bis gestern haben wir die anstrengendsten Märsche auf spiegelglatten Chaussees und bei acht bis zehn Grad Kälte gehabt, haben fast stets die Pferde führen müssen, weshalb auch in dem sehr kupperten Terrain die Kavallerie nur in kleinen Abteilungen Verwendung findet. Die Franzosen haben furchtbar verloren; ob sie nun hinter le Mans in dem verschanzten Lager noch sehr stark sind, muß die nächste Zeit zeigen. Ich habe soviel Jammer und Elend gesehen, daß ich am liebsten gar nicht daran denke — wann wird dieser schreckliche Krieg ein Ende nehmen!

Am 12. d. M. war ich mit der Eskadron zur Avantgarde kommandirt und rückte um dreiviertel sieben früh bei Mondschein und zehn Grad Kälte aus. Nur einzelne Patrouillen kamen von der Eskadron zur Verwendung. Abends lag ich bis neun Uhr am Feuer auf der Chaussee und kam um zehn Uhr in einer elenden Farm unter. In der Küche bei spärlichem Kaminfeuer hockten Wirt, Wirtin und Domestiken. In zwei Betten lagen acht Kinder, in einem dritten Bett ein Fieber- oder Pockenkranker; ich glaube aber, es war ein Verwundeter. Dabei zerbiß mein schöner französischer Jagdhund den Ferkel des Wirts, und wir tauten uns unsern gefrorenen Wein, Brot und Fleisch am Kamin auf. Ich ließ etwas Beefsteak machen, und dann legten wir drei Offiziere uns in das unheizbare Nebenzimmer gegen zwölf Uhr unausgekleidet in zwei Betten. Natürlich hatte man den leisen Wunsch: sollte nicht der nächste Tag endlich einmal ein Ruhetag sein?

Heute sind wir aber jedenfalls besser daran. Ich wohne mit meinen Offizieren in einem kleinen Schloß, sechs Minuten von der Stadt; wir haben komfortable Zimmer — wenn nur die unleidlichen Kamine nicht wären — und, da der Besitzer, ein Kommandant der Garde Nationale, erst vorgestern ausgerückt ist, auch Lebensmittel und Wein gefunden. Ich hoffe, meine steifen Glieder etwas zu kuriren, das ewige Führen der Pferde meilenweit macht einen ganz kaput. Meine Pferde sind übrigens, Gott Lob, alle drei wieder gesund, und ich habe sie heute scharf machen lassen. Sadowa geht mit Eisnägeln und langen Zügeln sehr sicher, heute ist sie auch scharf gemacht. Von Abdul Pascha habe ich neulich gehört, daß Rittmeister v. S. mit ihm sehr zufrieden ist. Rittmeister Marschall von uns hatte drei Verberhengste erbeutet — kleine, niedliche Tiere. Einen Schimmel reitet ein Offizier von uns, einen andern Schimmel und einen Braunen haben sich Offiziere als Packpferde genommen, da sie bis jetzt keine kleinen Reitsattel bekommen konnten. Die Pferde haben schöne Beine und Schultern, etwas Hirschhals, tragen den Schwanz nur wenig, und einer von ihnen hat einen recht guten Rücken. Sie sind dem kleinen Schimmel, den ich von dir hatte, sehr ähnlich, auch in der Größe.

Am Silvester habe ich für die Eroberung einiger französischen Bagage am 12. v. M. das eiserne Kreuz bekommen.

## 7

Château le Creux bei Fontaine le Bourg in der Normandie,  
den 31. 1. 71

Lieber Onkel, endlich also Waffenruhe und hoffentlich bald Frieden! Man geht wieder das fatale Gerücht, daß unser Regiment unter andern dazu ausersehen sei, die Besatzung von Elsaß oder Lothringen zu bilden. Eigentlich kann man kaum annehmen, daß man uns zum zweitenmale in eine eroberte Provinz schickt! Vorläufig liegen wir hier zwei Meilen von Rouen — ich mit den Offizieren meiner Eskadron auf einem schönen Schlosse, das einem Baumwollensfabrikanten in Rouen gehört; die innere Einrichtung kostet anderthalb Millionen Franks. Er hat noch zwei Schlösser und in Rouen drei Häuser.

Rouen ist eine alte schöne Stadt, namentlich der Teil an der Seine, und hat sehenswerte gotische Kirchen. Ich fahre in diesen Tagen wohl einmal wieder hinein und werde dir dann einige Stereoskopen aussuchen. Vorläufig schicke ich für dich und Onkel Fritz zwei Soußstücke, den Exkaiser mit preußischem Helm vorstellend. Einer in Rouen ist auf diese Spekulation gefallen und scheint gute Geschäfte zu machen.

Zuletzt schrieb ich dir von einem Schlosse bei Savigné l'Évêque, wo wir einen Ruhetag zu haben hofften; kaum hatte ich den Brief geschlossen, als auch schon Ordre zum Weitermarsch eintraf. So sind wir denn bis zum 29. wieder im Lande umhergezogen. Das ewige Marschieren hat uns schon den Namen Kilometerdivision eingebracht. Bleiben wir hier nur einige Zeit, so wird die Jagd noch ausgenutzt werden, bei der starken Kälte und dem hohen Schnee kann man Hasen, Hühner und Fasanen noch schießen, ohne sich als Jäger Vorwürfe machen zu müssen. Meinen Pferden geht es gut — Sadowa ist vollständig auf dem Posten.

## 8

St. Duevilly bei Rouen, 24. 2. 71

Lieber Onkel,

Deinen Brief erhielt ich noch im Château bei Fontaine le Bourg und freue mich, zu lesen, daß du mit den Angehörigen wohl auf bist. Wir sind von unserm netten Schlosse abgezogen, um gegenüber Havre, östlich von Honfleur, die Vorposten an der Demarkationslinie zu geben. Die Normandie ist dort sehr romantisch, auch waren die Quartiere sehr gut. Nun bekamen wir am 20. d. M. den Befehl, nach Dieppe zu marschieren, sind aber nur bis hierher gelangt, denn als heute früh das Regiment zum Abmarsch bereit stand, kam die Depesche an, wir sollten hier bleiben. Ob das nun ein Friedenszeichen ist oder das Gegenteil, davon ist uns vorläufig nichts mitgeteilt — gestern schien man in Rouen sehr friedliche Nachrichten zu haben — es soll sich nur noch um Metz gehandelt haben, dieses wollten die Franzosen gern behalten. Übrigens alles nur Gerüchte, was zu uns kommt; wir haben, da unsre Divisionspost bei Dieppe ist, natürlich weder Briefe noch Zeitungen, ihr wißt jedenfalls etwas mehr als wir.

Ich habe dir einige Stereoskopen eingepackt; die schönen gotischen Bauten werden dich interessieren. Seit vierzehn Tagen haben wir hier vollständig Frühling — die Weiden blühen im Freien, die Drosseln singen, und ich konnte gestern Abend bis zehn Uhr in Rouen am Quai ohne Paletot spazieren gehen; dagegen schreibt mir meine Frau, daß am 14. d. M. bei Berlin 19 Grad Kälte gewesen sind. Meine Pferde sind gut auf den Weiden — Sadowa haart schon.

Wenn der alte Horderneß nicht so häßliche Weine hätte, würde ich ihn dir als bequemes und sicheres Reitpferd empfehlen, er ist in jeder Weise gehorsam und fromm.

9

Equennes in der Picardie, 20. 3. 71.

Lieber Onkel, deinen Brief vom 2. d. M. habe ich erhalten. Wir lagen einige Zeit bei Dieppe, von wo aus ich am 2. d. M. nach London gefahren bin. Ich blieb zwar nur bis zum 4. dort, habe aber doch von der famosen Stadt einen allgemeinen Überblick bekommen. Es sind in den Tagen des Waffenstillstandes gewiß einige hundert Offiziere von Dieppe über New Haven dort hin gefahren; es war sehr verlockend, da die Fahrt bis London und zurück erster Klasse nur zehn Thaler kostete.

Jetzt sind wir nun auf dem Rückmarsch, der hoffentlich ohne Störung vor sich geht. Ich lese nämlich eben in einer französischen Zeitung, daß in Paris wieder der Teufel los ist. Wir sollen am 31. d. M. in Mezières, am 2. April in Sedan und am 8. in Thionville sein. Am 22. April sind wir in der Gegend von Mainz, von wo aus, wie es heißt, die Bahn benutzt wird. Zu meiner großen Freude kommen wir nicht wieder nach Tychoe, obwohl die Kameraden Wandersbeck sehr ungern verlassen. Ich werde wohl das Geschick haben, in Kyritz einzuziehen—jedenfalls mir viel lieber als Tychoe.

10

Omont, 20. 4. 71

Lieber Onkel, wegen dieser erbärmlichen Gesellschaft in Paris ist seit dem 2. d. M. unser Rückmarsch unterbrochen, und wir sitzen nun hier in den Ardennen und thun gar nichts. Gestern war unser ganzes Offizierkorps in Sedan versammelt, wo mir der Kommandeur sagte, er habe gehört, wir würden ungefähr in sechs Tagen weitermarschieren; ich kann mir aber kaum denken, daß es früher geschieht, als bis wir sichere Garantie haben, daß uns unser Geld bezahlt wird. Omont liegt übrigens ganz reizend auf zwei Seiten eines Berges mitten in den Ardennen. Wir haben prächtige Reitwege im Holz, das schon ganz grün ist, und da man nichts besseres anzufangen weiß, so sitzt man vor- und nachmittags zu Pferde. Die Schwarze klettert mit langen Zügeln bergan und bergab. Wenn sie einmal anstößt, so ist dies mehr ihre Unaufmerksamkeit, wenn sie seitwärts sieht; im Trabe ist sie vollständig sicher und so schnell, daß meine Offiziere mit ihren Pferden nicht annähernd mitkommen, ich bin mit ihr über Gräben und Hecken gesprungen. Die kleinen Berberhengste, von denen man hier bei Sedan viele sieht, sind doch meistens sehr schmal und so klein, daß unsrer Ansicht nach selbst für leichte Kavallerie nicht viel damit anzufangen ist. Ich habe auch in der Schwadron einen solchen kleinen braunen Hengst, bisher Packpferd eines Reserveoffiziers; wenn wir zurückkommen, rangire ich ihn jedenfalls aus, er ist auch schon über zehn Jahre.

Wir wissen immer noch nicht, wohin das Regiment nach der Campagne in Garnison kommt.

11

St. Rémy, den 11. Juni 1871

Lieber Onkel, wie du schon erfahren haben wirst, ist unser Regiment zum dritten Korps zurückversetzt, und da die sechste Division mit zu den Truppen gehört, die am längsten hier bleiben, so haben wir vorläufig gar keine Aussicht fort-

zukommen. Wir gehen in diesen Tagen nach Vitry le François, 1 $\frac{1}{2}$  Meilen von hier, das unsre Garnison werden soll.

Daß wir einigermaßen außer uns sind, die Auserwählten für Frankreich zu sein, kannst du dir denken; nachdem das Regiment vier Jahre in Holstein gestanden hatte, konnte man uns wohl endlich zur Ruhe kommen lassen.

Nächstens hoffen wir, daß großes Avancement herauskommt, was namentlich unser Regiment gut vertragen könnte. Ich war gestern bei den dritten Husaren zum Besuch, wo ein Rittmeister, der fünf Jahr jünger ist als ich, so steht, wie ich hier. Dabei haben wir das Glück, überall gelobt zu werden, aber niemand thut etwas für uns. Kürzlich ist Oberst von Barnekow, mein alter Eskadronchef von den Kürassieren, unser Brigadier geworden; die Division hat Buddenbrock, mit dem ich auf Marsen zusammen war. Seit acht Tagen haben wir immer Regen; im Mai sind fast alle Weinstöcke bei Eprenay erfroren.



## Preussisch-Berlin und die deutsche Provinz



igentlich ist diese Überschrift nicht richtig. Denn die Deutschen haben keinen Einheitsstaat und darum auch keine Provinzen. Die deutschen Stämme haben sich einen Bundesstaat errichtet, in dem berechnigte Eigentümlichkeiten der verschiedenen Landschaftsbewohner anerkannt und geachtet werden. Der oberste Deutsche, der Kaiser, wohnt in der Hauptstadt eines deutschen Einzelstaats, der das kaiserliche Stammland ist; aber das Reich erkennt, was den Sitz seiner obersten Behörden betrifft, Berlin nicht durchweg als Hauptstadt an. Der höchste Gerichtshof sowie der Rechnungshof des Reiches befindet sich nicht in der sogenannten Reichshauptstadt. Berlin bedeutet also in amtlicher Beziehung nicht Deutschland, noch weniger in ethischer, wenn man dieses neuerdings so viel mißbrauchte Wort anwenden will.

Gleichwohl ist es gestattet, im Gegensatz zu dem Berlin, das so gern Deutschland sein möchte, das nichtberlinische Deutschland als die Provinz zu bezeichnen. Wir wählen diese Bezeichnung, um dem Standpunkte des Berlin-gläubigen die Kezerei entgegenzusetzen, daß Berlin für Deutschland nicht das sei, was Paris für Frankreich ist. Wohlgeremert: eine Kezerei in den Augen des Berlinfanatikers, sonst aber eine schon vielfach anerkannte Wahrheit. Aber es ist nötig, daß das Recht der sogenannten Provinz auch dem Berlinorthodoxen ein wenig klar gemacht werde. Helfen wird es freilich nicht viel, aber Schaden kann es auch nichts.

Wir Deutschen mögen im Staatsgedanken unitarisch vorwärtstreiben, in